

Von der „Schöpfung“ bis zu Orffs „Carmina“

Der Philharmonische Chor Liedertafel Neustadt bietet im Saalbau zum Vereinjubiläum ein unterhaltsames Best-of-Programm aus 15 Jahren

VON CLAUDIUS JÜRGEN HOLLER

NEUSTADT. Mit einem unterhaltsamen Jubiläumskonzert im Saalbau feierte der Philharmonische Chor der Neustadter Liedertafel am Samstagabend sein 150-jähriges Bestehen. Die musikalische Zeitreise mit der Sopranistin Eva-Maria Hofheinz wurde von Verena Börsch am Flügel und Elevationen der Ballettschule Schreck begleitet und von Hedda Brockmeyer mit Anekdoten aus dem Chorleben ausgeschmückt. Musikalisch beschränkte sich das Programm auf die seit 15 Jahren währende „Ära“ des Chorleiters Hans Jochen Braunstein.

Lag's am vielfältigen Open-Air-Angebot des Wochenendes, lag's am sommerlich-warmen Wetter – selbst eine Institution wie die „Liedertafel“ vermochte des Saalbau nicht wie erwartet ganz zu füllen: die hinteren Reihen im Rang blieben weitgehend leer. Doch das kurzweilige Programm und die Sanges- und Spielfreude des Ensembles bereiteten den Besuchern trotz des alleits bekannten typischen Treibhaus-Klimas im Saalbau einen beschwingten Abend.

Wie angekündigt widmete sich der Chor in der ersten Hälfte des Konzerts geistlicher Literatur mit bekannten Werken wie Haydns „Schöpfung“ gleich zu Beginn und Händels „Messias“ zum Abschluss. Routiniert und harmonisch meisterte der knapp 70-köpfige Chor die Ausschritte aus verschiedenen großen Werken klassischer Komponisten und des Zeitge-



Seit 15 Jahren leitet Hans Jochen Braunstein (Mitte) die „Liedertafel“ – was er in dieser Zeit auf die Beine gestellt hat, demonstrierte der Chor unterstützt von Klavierbegleiterin Verena Börsch mit einer vielfältigen Auswahl aus den Programmen aus dieser Zeit. FOTO: LINZMEIER-MEHN

nossen Karl Jenkins, dessen Messe „The Armed Man“ der „Liedertafel“ einen der Höhepunkte ihrer Geschichte bescherte – die Konzertreise nach New York mit einer internationalen Aufführung in der Carnegie Hall im vergangenen Jahr. Wie es der Zufall wollte, war aus einer Idee des Lincolner Partnerchors im Jahr 2012 nach einer schwierigen Terminfindung und anderen Pannen ein politisches Statement entstanden, das den

persönlichen Kontakt zu Jenkins und schließlich die Einladung in die USA zur Folge haben sollte.

Klangliche Höhepunkte lieferte die Sopranistin Eva-Maria Hofheinz unter anderem bei der Arie „Höre, Israel“ aus Felix Mendelssohn Bartholdys Oratorium „Elias“ und zum Auftakt der zweiten Konzerthälfte mit einem gut gelaunten „Nun eilt herbei“ aus Otto Nicolais „Lustigen Weibern von Windsor“, mit dem der beschwingte

Teil des Abends eröffnet wurde, der Oper und Operette gewidmet war.

Spätestens mit „Monsieur Spalanzani“ und „Zwei Peseten“ aus Georges Bizets Oper „Carmen“ gaben die „Liedertafel“ und ihre Klavierbegleiterin reichlich Gas, schritten treibend im Programm voran und offenbarten den harmonischen Klangkörper des gut eingespielten Ensembles, bei dem über das musikalische Engagement hinaus auch das freundschaftliche

Vereinsleben gepflegt wird. Lassen wir an dieser Stelle also offen, ob der Hunger aufs anschließende „Souper“ oder die Vorlage aus Strauß' „Fledermaus“ die treibende Kraft des Konzert-Speeds war. Ob Carl Maria von Webers „Freischütz“, ob Albert Lortzing „Waffenschmied“ oder „Hofmanns Erzählungen“ von Jacques Offenbach – die Aktiven der „Liedertafel“ präsentierten ihren Zuhörern während des zweistündigen Pro-

gramms ein vielfältiges Repertoire auf hohem Niveau, das nicht zuletzt dank der recht unterhaltsamen Anekdoten aus dem Vereinsleben, die Hedda Brockmeyer einstreute, vielleicht dem einen oder anderen Lust macht, mitzumachen in dem utriusque Chorus: Mit nur 14 Männern im Ensemble sind insbesondere die Tenöre ein wenig unterrepräsentiert.

Zum Abschluss zeigten der Chor und die Ballett-Elevationen einen Ausschnitt aus Carl Orffs „Carmina Burana“, deren Open-Air-Aufführung im Jahr 2001 im Park des Herz-Jesu-Klosters ins Wasser gefallen war. In Erinnerung an das „Regenspektakel“ animierte Chorleiter Braunstein das Publikum, den nahenden Platzregen von den hinteren Reihen ausgehend mit Klatschen auf die Oberschenkel nachzustellen, was erstaunlicherweise gut funktionierte. Dem dankbaren Schlussapplaus gewidmet folgte als Zugabe „noch was fürs Feuerzeug“, wie Braunstein ankündigte: Er verteilte daraufhin zwar keine Zigaretten, dafür gab's aber das „Va, pensiero“ aus dem Gefangenenchor von Giuseppe Verdis Oper „Nabucco“.

Die „Liedertafel“ feiert ihren Jahrestag in diesem Jahr übrigens noch an zwei weiteren Terminen: mit dem traditionellen Sommernachtsfest im Park des Haardter Schlosses am Samstag, 19. August, und einem gemeinsamen feierlichen Konzert mit der Cantoria Mäcon und der Lincoln Choral Society am Volkstrauertag, Sonntag, 19. November, im Saalbau, bei dem Verdis „Messa da Requiem“ zur Aufführung kommen wird.

Paris, Deidesheim, New York

Der australische Gitarrist Adam Miller legt auf seiner Tour durch die Welt einen intimen Konzert-Zwischenstopp in der Galerie von Friederike Zeit ein

VON HANS KRAUS

DEIDESHEIM. Private Connections machten es möglich, dass der australische Super-Gitarrist Adam Miller am Samstag zwischen Auftritten in Paris und New York noch einen kleinen, intimen Gig in der Galerie von Friederike Zeit in Deidesheim einlegte. Rund 50 Musikbegeisterte lauschten bei perfektem Biergarten-Wetter den groovenden Basslinien, treibenden Rhythmen und eingängigen Melodiesätzen des 37-jährigen, die das Gefühl vermittelten, hier wären gleich mehrere Gitarristen gleichzeitig am Werk.

Eingefädelt hatte das Konzert der in Deidesheim lebende Gitarrensammler Michael Meier, der Miller bei einer USA-Reise kennen und schätzen gelernt hat. Der Künstler aus „Down Under“ hatte damals einen Auftritt als Sideman der japanischen Gitarrenlegende Tomo Fujita in Los Angeles, beschränkte sich dabei aber nicht darauf, für den nötigen Rhythmus zu

sorgen, sondern übernahm an einer Stelle ungefragt selbst die Initiative. Fujita ließ ihn gewähren, blickte aber nach einer Weile über die Schulter nach hinten, um sich den ihm bis dato unbekanntem Kerl anzusehen, der es gewagt hatte, aus seinem Schatten zu treten. Fujitas Szenenapplaus kam für Miller einem Ritterschlag gleich. Michael Meier sprach den Australier gleich im Anschluss an, die beiden verstanden sich auf Anhieb, blieben danach in Kontakt, und als Folge daraus saß Miller an diesem Abend im kleinen Deidesheim auf der Bühne.

Miller gilt heute weltweit als einer der besten seiner Zunft. Schon 2002 wurde er als „Australian Fingerstyle Champion“ ausgezeichnet, das australische „Guitar Magazine“ listete ihn später unter dem Begriff „Future Legends“ (künftige Legenden). Was er drauf hat, bewies Miller an diesem Abend gleich mit seiner Eigenkomposition „Parker“, bei der er dem Publikum Stück für Stück seine Vorgehensweise als Songwriter demonstrierte. „Beim Lied schreiben stelle ich mir

immer zuerst den Rhythmus vor, den die Bassdrum vorgibt“, erklärte er und erzeugte dabei mit dem Daumen auf der tiefen e-Saite einen stampfenden Rhythmus. „Jetzt füge ich mit einer bestimmten Fingertechnik Toms, Snare und Hi-Hat dazu“, erläuterte er weiter, und tatsächlich klang jetzt alles nach einem groovenden Schlagzeug. Mit den Worten „Ich erweitere das Ganze nun um einen gewissen Swing. Bis hierher war alles noch recht simpel“, löste er schließlich ungläubiges Staunen der Zuhörer aus, unter denen sich vermutlich viele Hobby-Gitarristen befanden, die schon jetzt nicht mehr fassen konnten, was ihnen da gerade geboten wurde. Aber Miller setzte noch eins drauf, denn nun erst ließ er zusätzlich die Melodieführung folgen, während die Rhythmusarbeit scheinbar wie von Zauberhand im Hintergrund weiterlief. Spätestens jetzt wurde auch dem letzten in der Runde klar, was für ein Meister da auf der Bühne saß.

Miller, der seinen ersten Auftritt als 15-Jähriger im Vorprogramm von

Star-Gitarrist Tommy Emmanuel hatte, versteht es, dissonante Akkorde mit eingängigen Riffs zu verbinden und seiner Musik damit, trotz Jazz-Einflüssen, immer eine gewisse Eingängigkeit mit auf den Weg zu geben. In Deidesheim verzichtete er auf eine Setliste und wählte die Titel spontan nach der jeweiligen Stimmung im Saal. Dabei brachte er mal auf der Akustik-, mal auf der E-Gitarre spielend etwa je zur Hälfte eigenes Material, darunter Titel wie „The Full Pisani“, „Noah's Little Nod“ oder „Blues For Bert“, und geschickt arrangierte Fremdkompositionen von den „Dire Straits“ („Money For Nothing“), Jimi Hendrix („Little Wing“) oder Whitfield/Strong („I Heard It Through The Grapevine“) zu Gehör. Zu einem Höhepunkt des Konzerts wurde schließlich die in rasendem Tempo gespielte Zugabe „Scuttle Buttin“, im Original von Stevie Ray Vaughn. Fazit: Es war ein grandioses Konzert, das sich angesichts von Millers gut dotierten, weltweiten Engagements aber vermutlich nicht wiederholen wird.



Private Connections machten Adam Millers Auftritt in Deidesheim möglich. Normalerweise spielt der Australier in größerem Rahmen. FOTO: LAM

Lyrische Klänge voller Melancholie und Lebensfreude

Lars Danielsson und Sebastian Studnitzky begeistern mit ihren Bands beim „Palatia Jazz“-Konzert im Park der Neustadter Villa Böhm

VON RAINER KÖHL

NEUSTADT. Zu einem Fest der lyrischen Klänge geriet das „Palatia Jazz“-Konzert am Samstag im Park der Villa Böhm. Mit der „Lars Danielsson Group“ als Topact und dem Quartett von Sebastian Studnitzky als Vorgruppe waren zwei starke Formationen vertreten, die beide gleichermaßen viel Sinn zeigten für stimmungsvolle und harmonisch wohlige Klänge.

Lars Danielsson ist seit Jahren regelmäßiger Gast bei „Palatia Jazz“, und Festivalleiterin Yvonne Suzette Moissl tut gut daran, den schwedischen Bassisten mit seinen unterschiedlichen Projekten immer wieder einzuladen. Auch mit seinem Projekt „Liberetto“ war er schon in der Pfalz zu erleben, am Samstag legte er nun bereits die dritte Auflage davon vor – einmal mehr mit wunderschönen Kompositionen und Melodien, die dem Atmosphärischen und der melodischen Schönheit ebenso verbunden sind wie tänzerischer Vitalität.

„Liberetto 3“ heißt denn auch ganz schlicht Danielssons aktuelle CD. Der Titel ist eine Wortneuschöpfung, die auf die Freiheit im allgemeinen anspielt, die der Bassist mit seiner Musik vermitteln möchte, und auch die Bedeutung Libretto, Italienisch für Bühnlein, einschließt. Hymnische Melodien gaben an diesem Abend den Ton an, und deren Schönheit wird dann noch intensiviert, wenn sie im Unisono von Klavier, Gitarre und Kontrabass erklingen. Innige, tief empfundene Melodien sind dies meist,

von Sehnsucht durchtränkt.

Danielsson hat dazu eine hochkarätige Mannschaft um sich versammelt, die die Poesie seiner Musik gut in Klänge umzusetzen versteht. Etwa Magnus Öström. Welch feine Klangfacetten der frühere „E.S.T.“-Schlagzeuger mit den Sticks oder mit den Besen am Drumset aktivierte, wie klangbewusst er Rhythmen und Strukturen auffächerte – das war einfache große Kunst. Oder der britische Gitarrist John Parricelli, der mit filigran verwobenen Linien an der akustischen Gitarre ebenso eingebungsvoll agierte wie an der E-Gitarre. Aus dem Lyrischen heraus ließ er letztere gerne rockige und virtuose Fahrt aufnehmen, brachte große Beredsamkeit ins Spiel, nicht zuletzt mit dem Wahwah-Effekt. Neu in der Band ist der Pianist Grégory Privat, und dessen virtuose Spielfreude bekommt der Formation und ihrer Musik gleichfalls bestens. Große Kunst ist es, wie er die Melodien singt, dann wiederum rasante Fahrt gewinnen lässt. Der von der Insel Martinique stammende Pianist brachte viel karibische Lebensfreude ins Spiel, mit ebensolchen Rhythmen versteht sich.

Vom zweiten „Liberetto“-Album spielte das Quartett gleichfalls ein paar Nummern, darunter „Miniature“: Nach einem frei improvisierten Intro beginnt hier eine wunderbar beseelte Melodie im langsamen Walzerrhythmus zu schweben. Und auch Danielsson sorgte für große Momente mit seinem warm schwingenden Kontrabass-Spiel, mit eingebungsvoll gezupften Soli, klangvoller Mehrstimmigkeit und Flageolett-Tönen.



Der schwedische Bassist Lars Danielsson stellte mit seinem Quartett vor der Villa Böhm sein neues Projekt „Liberetto 3“ vor. FOTO: LINZMEIER-MEHN

Auch in spanische Gefilde tauchte der Bassist gerne ein, erfüllt mit reichlich iberischem Feuer, Ornamenten und vitalen Rhythmen. Die „Sonata in Spain“ war trefflich erfüllt davon. Und auch die Zugabe war spanisch getönt. Am Cello spielte Danielsson hier ein Intro, gezupfte Arabesken, die er als Loop weiterschwingen ließ und dazu improvisierte, bevor es in das hymnisch sehnsüchtige Thema einschwenkte. Sebastian Studnitzky nahm er hier hinzu und der Flamenco begann bald zu wirbeln, in den verschatteten Trompetensoli ebenso wie in Gitarre und Klavier.

Sebastian Studnitzky ist ein geistiger Bruder Danielssons, das spürte man schon in dem Set, das er zuvor mit seinem Quartett spielte. Romantische Töne schlug der Multiinstrumentalist am Klavier an, girlandenreich über die Tasten geblättert. Elektronik nimmt er immer mal gerne hinzu, als Loop oder als eigenständige Überformung des Live-Spiels. Groovende und tanzende Nummern waren dies, clubbige Sounds, minimalistisch und repetitiv, eine Art handgemachte Techno-Musik. Repetitive Muster zupfte der Gitarrist Laurenz Karsten, schuf mit dem Bassisten und dem Drummer eine ruhig pulsierende Einheit, worüber Studnitzky seine Melodien ausschwingen ließ: träumerische Linien am Klavier oder an der Trompete. Lyrisch und dunkel abschattiert war sein Trompetenspiel, von einem weichen Ton geformt, wie es etwa Arve Henriksen praktiziert. Dabei eröffnete das Quartett ruhige elegische Klänge, erfüllt von leiser Tristesse und nächtlicher Poesie.

Arthouse: Die andere Seite der Hoffnung

NEUSTADT. In einem Schiff im Hafen von Helsinki entsteht ein Mann einem Kohlenhaufen und bittet bei der Polizei um Asyl. Während der Syrer Khaled in einem Flüchtlingsheim der Dinge hart, trennt sich der Hemdenvertreter Wikström von seiner Frau. Wikström kauft eine Kneipe – und begegnet auf der Straße dem obdachlosen Khaled, der nach der Ablehnung seines Antrags untergetaucht ist.

Aki Kaurismäki mit Spannung erwartete neue Tragikomödie dreht sich zwar um die aktuelle Flüchtlings-situation, doch er weicht nicht von seinem bewährten Rezept ab. Und das schmeckt mit seinen ranzigen Zutaten etwas abgestanden: mit lakonischen, leicht skurrilen Underdogs, einem Restaurant als Ausweg aus einer Krise und einem arabischen Flüchtling, der so typisch stoisch, wortkarg und zäh ist wie alle von Kaurismäki einsamen Über-Finnen. Die ange-schragten Anekdoten rund um Khaled, seine Begegnungen mit der Bürokratie, mit Schutzengel Wikström und anderen Helfern sind putzig anzusehen, bewegen sich aber oft im Bereich eines wohlmeinenden Sozialmarchens. Die Schurken in diesem pittoresken Tableau sind wie in „Der Mann ohne Vergangenheit“ hasserfüllte Schläger, die nun nicht nur einmal, sondern mehrmals wie aus dem Nichts kommen und die sogar für Khaleds Ankunft in Finnland verantwortlich gemacht werden. Trotz des realistischeren Anstrichs identifiziert man das Ganze sofort als „typischen“ Kaurismäki – und das ist diesmal leider kein Kompliment.

Zu sehen heute um 17.30 Uhr und 20 Uhr in der Kunstfilmreihe „Arthouse“ im Neustadter Roxy-Kino. [chy